

Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eusi chlii Stadt

Eusi chlii Stadt? Hm. Welches Städtchen mag gemeint sein? Weinfelden? Dießenhofen? Chur? Alles falsch! Denn: «Eusi chlii Stadt» ist eine Art Musical, ein Miniatur-Musical, wie der Autor sagt, und es befaßt sich ausschließlich mit der Stadt Zürich, mit der größten Kleinstadt der Schweiz, oder der kleinsten Großstadt, ganz wie Sie wollen, mit der Stadt kurzum, deren Größe einem erst bewußt wird, wenn man einen Parkplatz sucht. Werner Wollenberger tragt dem begeisterten Publikum im Theater am Hechtplatz ein Zürich vor, wie er es sieht, und die durchwegs brillanten Darsteller Stephanie Glaser, Margrit Rainer, Ines Torelli, Inigo Gallo, Peter W. Staub und Ruedi Walter sowie der raffinierte Pianist Walter Baumgartner sind ihm dabei behilflich, reihen Pointe an Pointe, setzen Akzent um Akzent, neue Pointen, ganz neue Pointen, ältere Pointen auch, denn: Wollenbergers Miniatur-Musical ist aus einem Mini-Miniatur-Musicalchen hervorgegangen, welches vor Jahren das neugeschaffene Theater am Hechtplatz bei den ersten Schritten ins Zürcher Leben hinaus begleitete. Voller und runder ist es geworden: ein ausgewachsenes Unterhaltungsprogramm, von dem man aber selbstverständlich nicht annehmen darf, es sei 1959 begonnen und just aufs Neujahr 1963 ganz fertig geworden.

Kreuz und quer führt Wollenberger sein Publikum durch Zürich, durch Zürich am Morgen, durch Zürich am Mittag, durch Zürich am Abend, durch Zü... jedenfalls: der Ruedi Walter steht schon in einer Mordsdonnersfrühe im eingeschneiten Fritz-Butz-Bühnen-Zürich, wirft den Zigarettenstummel (Zürich, sauberste Stadt der Welt!) in einen Ochsner, guckt ins verbitterte Beamtenengesicht des Amtshaus III: «Stand uuf, mini Stadt, stand uuf, chliini Stadt ...» Und

schon beginnt das Defilee des repräsentativen Zürcher Querschnittes. Der Gastarbeiter, den ein sprachlicher Purzelbaum bald einmal zum Gästegast machen wird, kreuzt auf, eine geschätzte Persönlichkeit, solange er mehr Arbeiter als Gast ist. Frau Wirtin bemüht sich persönlich auf den Markt, schimpft aufs weibliche Personal, das die dingsbumsgepflegte Anatomie nicht vor halb zehn ins Lokal schleppt und scheinbar am liebsten mit dem letzten Schulzeugnis gleich die erste AHV-Rente beziehen möchte.

Das Heidi, die freche Göre, darf selbstverständlich nicht fehlen: Sekretärin, Schlüsselkind, Vögeli ohni Näscht, das nicht einmal weiß, ob den Eltern sein ewiges Vorderfernsehkiste-Hocken paßt: die sind nämlich abends nie zu Hause: «Da starre ich Stunde um Stunde stur auf ein Möbelstück ...» O ja, das vielversprechende Heidi, das, sollte es ein zweitesmal eine Klasse repetieren müssen, entweder zum Tram oder aber gleich ein drittes Mal durchfallen möchte, um eine Karriere als Blickjournalistin zu machen. Wollenberger ist freundlich genug, uns auch noch die Lehrerin von Heidi zu präsentieren: «De Vatter und dMueter im Gschäft, und mir händ die Waar am Hals, Katastrophe isch nu de Summtoon ...»

Unvermeidlich ist die Begegnung mit dem Toptop-Public-Relation-Agenten, der zwar nebenbei deut-



sche Werbeslogans fabriziert wie «Im Kopf addiert der Unmoderne noch, der Heutige addiert per Loch», sonst aber vorwiegend mit amerikanischen Brocken («... ich bi schließli zwei Joor däne gsii ...») um sich schlägt («... werum uf liheimisch, wänns inere Kultursprooch goot?»), und auf der Suche nach etwas, was Zürich von andern Städten unterscheidet, darauf kommt: Zürich ist die einzige Stadt, in welcher eine Zeitung dreimal täglich herauskommt; leider wird sie von der Post nur zweimal getragen.

Der Zürcher Alltag freilich, meint unser Autor, beginnt nicht erst mit dem Aufkreuzen von Gastarbeiter, Schulmädchen und Marktbesucherin. Sondern schon früher. So zirka um vier Uhr, wenn der erste Lärmpektakel sich breitmacht, eine Mischung zwischen Tram und Hazy Osterwald: der Milchmann ist unterwegs. Zierliche Damenschritte zur gleichen Zeit: eine moderne Betonhöhlenbewohnerin, die auf Zimmersuche ist und schon vor dem Hause steht, um als erste Bewerberin auf ein ausgeschriebenes Zimmer an die Reihe zu kommen. Derartige Sorgen haben die beiden Zürcher Clochards nicht, die in einem netten Chanson bekennen: «Mis Dach isch de Himmel vo Züri, und s Bellevue mis Bett woni pfuus, und dTat mis Düwettli, und d Limmet s Glossetli ...»

Und schon fräsen die ersten Trams durch die Gegend, der motorisierte Verkehr legt los: Lings en Töff und rächts e Vespa. Frühnachrichten: «-er -unde-raat -at in -einer -estrigen -itzung -eschlossen ...» Und im Laufe des Morgens wird man dem Polizisten begegnen, der - früntlich, fröhlich und von großer Herzlichkeit - rosarote Zettel hinter Scheibenwischer steckt, während Polizeiassistentinnen den Verkehr regeln: «Na zwei, drüü Polizeiassistentinne mee, und dänn isch de Zürcher Vercheer komplett laangleit.» Und schon sitzt man im Café, das «die Ungenießbarkeit seines Kaffees durch die Prominenz seiner Gäste wettmacht», eine Formulierung, die uns, nebenbei, an den Spruch eines erfolgreichen Zürcher Wirtes erinnert: «Nur weil die Brasilianer aus Kaffee Briketts machen, können wir nicht aus Briketts Kaffee machen.»

Wollenberger setzt seinen spitzigen Bohrer fast überall an, fitzt der geschäftigen Telefonitis eins ans Bein, möchte dem einen und andern ein Denkmal aus Arterienkalkstein oder gleich ein Klausoleum setzen, glossiert des Zürchers Freude am Geld (... so guet schmöckt keis Röösl, so guet keis Mimöösl, wie z Züri de Zürcher en Schtutz ...), des Zürchers Schwäche für leibliche Genüsse (... 's Asse händs zum Frässe gän ...), das Liebäugeln mit dem Osthandel: «Meined Si, euseris verdient de Kaviar mit Charakter? Solang de Chrischtbaumschmuck nöd em Ulbricht gliichet ...»

Im übrigen aber: «Das Schöne und Moderne ist für die andern gut, wir haben Zürich gern als Limmatliliput.» Einzig am Bellevue ist Zürich - beinahe - eine Stadt: «Lueg deet en Inder, und deet en Chines, dehinder de Jean Cocteau, er chunnt us de Librairie Française ...». Dies zu meiner Verwunderung übrigens: ich hätte den Cocteau eher im «C'est si bon»-Programm des Terrasse vermutet, oder dann in der ohnehin jubiläumsmäßig oft im Programm zitierten Kronenhalle.

Ein letzter Anlauf: Zürich, die Weltstadt von übermorgen, führt natürlich auch ein üppiges Nachleben, beginnend mit der Cocktailtime (... des Zürchers tägliches Martini-(dry)-Mahl), wo sogar der abgebrühte, gelangweilte Bargast zwischendurch neben der grünen Olive und dem Eismocken einen zarten Traum durchs Glas schwimmen sieht («... es härzigs Schrebergärtli haa, mit Schnittlauch, Suurchruut, Erika ...»), desgleichen die abgebrühte Bar-Gästin aus der High Society: «Es chliies Huus am Waldrand zue, und statt en Pekinees e Chueh ...» Aber eben: «Du häsch en Standard, däa muesch hebe.»

Kurzum: Züri isch s Zäni ab Zäni by night, und «au en Zürcher isch znacht nöd us Pavatex gmacht», obwohl der Zürcher im allgemeinen das Herz für einen unanständigen Körperteil zu halten scheint. In turbulentem Wirbel führt das Zürcher Musical durch Zürichs Vergnügungsindustrie samt synkopierter Folklore für Ueberseer: «Twischte, twischte, twischte, bim Mäie, bim Mälche, bim Mischte, holiduli d Zit isch daa, s wott es Fraueli z Märit gaa.»

Damit auch für uns, die wir uns zweieinhalb Stunden großartig unterhalten haben im Miniatur-Musical, das jetzt, trotz Seitenhieben auf die Sprachfanatiker mit ihrem kleinlichen Meuschter, Feischter und Zouft, nicht mehr, wie einst, «Eusi chliini ...», sondern «Eusi chlii Stadt» heißt: Time is come, pardon: d Zit isch doo, d Zit, sich wieder seiner ehrlichen Arbeit zuzuwenden; denn, wie es in Wollenbergers Suhl Side Story heißt: «Spills nöd kriminell, bis hell; chunnsch doch nu im Wehntal une zu zwölf Joor ggarierter Sune; weisch wie dFreud am Läbe liidet bim Papierseck chläbe ...?»

Alles fährt Ski,

alles fährt Ski, singen die fröhlichen Skifahrer, wenn sie sich nach getaner Arbeit (d. h. sieben mal sieben Schußfahrten) am warmen Ofen der Palace-Bar von des Tages Mühen ausruhen. Und kehren sie von den leuchtend weißen Abhängen zufrieden und braungebrannt in die Städte zurück, so freuen sie sich doppelt an den herrlichen Farben ihrer Orientteppiche, die sie vor den Skiferien bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich gepostet haben!